



Abend =

Zeitung.

40.

Freitag, am 15. Februar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Fixe Ideen.

(Fortsetzung.)

Ich hatte kaum vollendet, als sich ein anderer Freund, der gerade angekommen war, mit schallendem, fast unanständigem Gelächter zu uns gesellte, das er nur durch Erzählung der überaus spasshaften Ursache desselben glaubte entschuldigen zu können. Er berichtete uns demnach, daß ein uns allen wohlbekannter ausgezeichnete Schauspieler, gerade in dem Momente in seine frühere fixe Idee, nach welcher er von Zeit zu Zeit einen colossalen Truthahn in seinen Eingeweiden besaß, verfallen sey, als es ihm gelungen war, die Gunst der von ihm angebeteten Schönen zu gewinnen, mit welcher er des heutigen Tages in größerer Gesellschaft eine Partie nach dem Lande gemacht hatte. In dem Augenblicke nämlich, als sie, etwas gesondert von der übrigen Gesellschaft, im Dufte eines großen Rosengeheges wandelten und Emilie im Begriffe war, Adolfs ungestüme Liebes-Schäferworte mit einem herzlichen Zugeständnisse zu erwiedern: da versetzt sich der letztere plötzlich in die Wesenheit eines Truthahn's, fängt an, zornig und übermüthig zu kollern und der herbeieilenden übrigen Gesellschaft, welche, im Glauben, einem wirklichen Truthahn zu begegnen, mit diesem cholertischen Thiere einen kleinen Spass sich zu bereiten gedenkt — mit allen Geberden der sich vindicirten Truthahn'schen Individualität entgegen zu hupsen. Zuerst glaubten sie, der als mimischer Virtuos und Bauchredner vielbekannte Künstler mache sich einen kleinen Spass, bis einem der Anwesenden des Freundes fixe Idee ein-

fällt, und der Herr Schauspieler, ohne den auf ihn einstürmenden Vorstellungen Gehör zu geben, in seiner Truthahnrolle endlich so weit von allem menschlichen Anstande abschweifte, daß man genöthigt war, ihn in einen verschlossenen Raum einzusperren.

Als der Erzähler unter Episodirung des Haupttextes durch mehrere, gewisse spezielle Scenerien der Truthahnrolle betreffende, Ausführungen, deren Wiederholung uns die literarische Grazie verbietet, — das Factum uns berichtet hatte, das er noch eben erst von einem Augenzeugen erzählt erhalten — — konnten wir nicht umhin, sein Gelächter zu rechtfertigen, ja selber in dasselbe einzustimmen.

„Wunderbar, — so ergriff dann Einer von uns bei dieser Veranlassung das Wort, — daß es hauptsächlich das eben mehrmals genannte Thier ist, welches viele unserer alten Philosophen zu der Idee der Seelenwanderung geführt, die zwar schon älter ist, als unsere Kenntniß dieses Vogelgeschlechts, die aber wirklich für sich ein neues Argument in mehrern modernen Thiergattungen gefunden zu haben vermeint. Auch kann es in Wahrheit nicht in Abrede gestellt werden, daß diese männliche Haltung, dieser energische Zorn und vor Allem dieß Gefühl von Kraft, welche dieses gefiederte Thier auszeichnen, uns zu einem tiefern Urgrunde solcher Fähigkeiten und Attributionen hinleiten muß, den wir aber nur in einer edleren und geistig potenzirteren Organisation aufzufinden vermögen. Kann dieß nicht geläugnet werden, so ist gewiß nicht minder wahr, daß allein der Mensch

als diejenige Organisation sich darstellt, aus welcher sich etwas entwickeln kann, das auch bei seinem größten qualitativen Rückschritte, bei seinem Zurückgehen in eine unedle Organisation, noch immer eine Spur seines Urkeimes in sich trägt, wie dieß z. B. beim Truthahn der Fall wäre, wenn sich die Seelenwanderung als etwas Faktisches herausstellte. Doch sehe ich nur allzugut, daß der Fatalismus, dessen gellendes Sprachorgan ich so eben angetönt, mehrfaches Mißbehagen unter Euch Freunden verursacht und ich geb' Euch daher die Genugthuung, zu der Erzählung unseres Freundes Kamillus einen Pendant zu liefern, der wahrscheinlich keinem unter Euch bekannt geworden ist. Es betrifft zufällig gleichfalls einen Schauspieler und zwar einen der ausgezeichnetsten, den das letzte Jahrhundert aufzuweisen vermochte, zu dessen Beweis ich Euch nur den Namen K... nennen darf. Ihr wißt, daß sich derselbe in einem Anfalle von Hypochondrie mittels einer Kugel aus dieser Welt geschafft, doch nie ist bis jetzt das eigentliche Motiv dieses Selbstmordes bekannt geworden. K... hatte nämlich gleichfalls die fixe Idee, sich von einem gewöhnlichen Haushahn besessen zu glauben, den er, wie er oftmals behauptete, nicht nur krähen, sondern auch in seiner Hahnweise mit mehreren Hennen konversiren hörte, die wahrscheinlich von einigen benachbarten Gedärmen Besitz genommen hatten. Diese fixe Idee beherrschte ihn für und für; des Tages mochte sie zu Duzendmalen wiederkehren, nicht selten in einer Weise, daß er durchaus unfähig wurde, die Breter zu besteigen. Doch rumorte sie meistens still in seinem Innern, that auch, wie dieß bei den meisten mit fixen Ideen dieser Art Behafteten der Fall ist, seinem Geiste nicht den geringsten Eintrag, im Gegentheile, man hatte immerdar Gelegenheit, die Virtuosität und Tiefe seiner Ideen, wie die Schärfe seiner Gedanken und die muskulöse Dialektik seiner Sprache zu bewundern. Trat aber einmal die fixe Idee aus ihm hervor, dann war sein Wesen in des Begriffes schärfstem Sinne tragikomisch. In diesem Momente krähte er wirklich gleich einem Hahne, klopfte mit beiden Fäusten so mächtig, als er es vermochte, auf den Bauch, um den verhassten Gast zu beschwören und oft that er dieß mit einer Gewalt, daß wir wirklich für das System seiner Ganglien- und Unterleibsbeschwerden besorgt waren. Die physischen Leiden, die sich als eine Folge dieser ihn beherrschenden Ideen herausstellten, wirkten endlich so sehr auf die Richtung seines Gemüthes zurück, daß er im höchsten Grade misanthropisch wurde, und sich alle Freuden, die sein unabhängiges Leben ihm hätte gewähren können, vergällte. Bis auf die letzte Stunde ward er jedoch da-

durch seinem Berufe nicht entzogen, und als es deshalb eines Morgens hieß, der Schuß, der heute Nacht die Nachbarschaft aus dem Schlummer gestört, habe dem Leben K...s ein Ende gemacht, da sammelte sich um seine Leiche wahrhaftes Mitleid, und selbst die Theilnahme derer, die ihm übelwollten, folgte ihm in die Grube nach."

Als unser Freund in dieser Weise vollendet hatte, konnten wir nicht umhin, uns zu gestehen, daß unser Gespräch abermal eine Richtung genommen habe, welche weit eher geeignet sey, bei der mitternächtlichen Lampe, als inmitten des frischen, kecken Lebens besprochen zu werden.

„Ich glaube grade das Gegentheil, bemerkte allein Theodor, weil, was im unmittelbaren Leben wirkt und handelt, auch in diesem allein am besten erkannt werden kann. Auch stimme ich gar nicht in den Vorschlag unseres lieben Freundes Albertus ein, der, um dem sanguinischen Zuge seines Charakters keine Zügel anlegen zu müssen, viel lieber von Gegenständen spräche, bei welchen seine Phantasie, anstatt in gewisse Grenzen getrieben zu werden, neue und farbenreiche Welten entdeckte. Ich bin vielmehr der Meinung, man müsse in einer Sache, wenn man einmal zur Diskussion sie aufgenommen, auch bis zur tiefsten Wurzel gehen, und getreu dieser Maxime im gegenwärtigen Augenblicke, halt' ich dafür, daß wir den Gegenstand noch weiter vom Gesichtspunkte der Erfahrung aus erörtern sollen, um vielleicht dadurch eine klarere Einsicht in das geheimnißvolle und wunderbare Wesen derselben zu gewinnen. Damit ich hiefür um so eher die Einstimmung des Freundes Albertus erlange, sollen die Beispiele, die auch ich zur Geschichte der fixen Ideen beitragen kann, ihm allein gewidmet seyn, und er möge darin meine gute Meinung erprüfen, daß ich ihm wünsche, niemals in den Besitz jener, mehrere Ellen langen, Nase zu kommen, die den Freund eines meiner Bekannten veranlaßte, sich des Tages nie unter die Menschen zu begeben, nicht aus Furcht, wegen des Scheusals seiner eingebildeten Nase Aufsehen zu erregen, sondern, weil er in dem methodischen Unsinne seiner fixen Idee vergewissert war, mit seiner Nase, die etliche Ellen lang, allenthalben inmitten dieser schwächtigen und winzigen Menschen, die jetzt die Straßen der modernen Welt bevölkern, anzustoßen. Selbst des Nachts, wo sein Leben anhub, und er keine so bedeutsame Kollision hinsichtlich seiner Nase gewärtigen durfte, trug er — nicht etwa um seines Weges sicher zu seyn, sondern um durch die übermäßige Länge seiner Nase Niemandem beschwerlich zu fallen, eine Laterne mit sich, mit der er buchstäblich sein ungethüm beleuchtete, damit Niemand an ihm sich stoßen

möge. Zu Hause aber arbeitete er des Tages über, wo seine tolle fixe Idee ihn abhielt, unter die Menschen zu gehen, ein tiefsinniges, mathematisches System aus, eine kolossale Büste von Scharfsinn und Ideen, dessen Veröffentlichung ihm den Ruf eines der scharfsinnigsten Geister erwarb, während er selbst dadurch nicht so weit vorrückte, um von seiner fixen Idee zu genesen. Denn daß sie fix und toll war, wird Niemand in Zweifel ziehen wollen, der, gleich mir den Mann mit seiner überaus anständigen und lieblichen Nase kannte, die weit eher wegen ihrer unmännlichen Niedlichkeit als um ihres überstrotzenden Wachstums willen konnte angefochten werden, ja welche, im Vergleich zu den voluminösen Kupfernasen vieler unserer modernen Bonvivants, zu einem wahren Oken'schen Zero zusammenschrumpfte." —

Wir konnten dieser Erzählung des Freundes um so weniger unsern Beifall und einen kleinen Zwerchfellstrich versagen, als in ihr die Motive des Lächerlichen in allzu großer Uebereinstimmung mit dem lächerlichen Stoffe selbst sich befanden und uns ein Zugeständniß abnöthigten, wodurch wir mit einander übereinkamen, daß fixe Ideen dieser Art, obschon gleichsam jedes tragischen Kerns entbehrend, nichts desto minder in ihrer innersten Natur eine tiefe tragische Hülse beherbergten. Denn wenn angenommen werden könne, daß ohne das Zuthun des leiblichen Theils, sonach ohne die Motive des Unterleibs, fixe Ideen dieser Art ihre Nahrung unmittelbar aus der geistigen Organisation des Menschen ziehen, und ihre Wurzeln direkt in die letztern erstrecken — so vermöge man um so schwerer eines gewiß überaus deprimirenden Gefühls sich zu entschlagen, welches durch die Ueberzeugung der großen Mangelhaftigkeit und Unsicherheit unserer psychischen Architektur nothwendig hervorgerufen werden müsse. Zum Beweis aber, daß bei der letzterwähnten fixen Idee die Motive des Unterleibs ganz außer dem Spiele sich befänden, wußte unser Freund noch anzuführen, daß der betreffende, mit ihr behaftete Gelehrte ein überaus einfaches Leben führe, niemals Wein genieße, sich an dessen Statt vielmehr alltäglich den Magen mit solchen Portionen frischen Wassers begieße, daß auch die größte Tollheit — so sollte man meinen — darin sich abkühlen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Die höflichst poetisch-verweigerte Censurpassirung.

In Gießen lebte vor länger als einem halben Jahrhundert ein Professor der Dichtkunst, welcher als ein sehr jovialer Mann mir mündlich selbst von dem seligen

Superintendent Dr. Rosenmüller geschildert ward. Der Name desselben ist mir entfallen. Wer aber Lust und Beruf in sich fühlt, den literarischen Anzeiger, welchen Wos in Leipzig vor 40 Jahren herausgab, durchzublättern, der würde denselben dort wahrscheinlich finden. Diesem humoristischen Professor wird ein Gedicht zur Censur übergeben. Der Verfasser desselben war ein Dorfschulmeister. Ob derselbe auch nach der, schon anderwärts nicht ohne Grund gerügten Weise mancher Schulmeister unsrer Tage, die bei einer durch die Zeitungen gegebenen Familiennachricht ihrer resp. Wohnorte, das Wort *Schulhaus ad modum Pfarrhaus*, vorsetzen, bei Angabe seines Wohnorts dieses Wort auch vorgesezt hatte, ist mir nicht bekannt geworden; wohl aber, daß sein Wunschgedicht, welches dem Landesfürsten abgedruckt übergeben werden sollte, große Lobsprüche auf denselben enthielt, und daß der Verfasser, um die Aufrichtigkeit derselben in recht kräftiger Sprache zu versichern, auf die innere Seite des Titelblattes die Worte gesetzt hatte: „von Gott selbst geschrieben.“ Der joviale Censor lächelte beim Erblicken dieser Worte und bei dem Durchlesen der ganzen, des Drucks unwerthen, Reimerei. Anstatt das Imprimatur beizufügen, schrieb er auf die leeren Zeilen der letzten Seite des Manuscripts folgende Strophe:

So weit hat's noch kein Mensch getrieben,
— mir stehet Wisz und Feder still, —
daß man das, was Gott selbst geschrieben,
dem Censor überschicken will!
Fürcht't denn der Sezer keine Strafen,
da er das erste Blatt umwandt'! —
Nun, kommt's von Gott, so gebt's dem Grafen;
so hat er's aus der ersten Hand.

D.

Die Seele in Trauer.

Wenn, wie der Rosenkelch voll Thau,
Die Seele voller Thränen hängt,
Die auszuschütten es sie drängt
Auf eines Menschenherzens Au';
Und dieses Herz liegt öd' und kahl
Und keine Blumen wachsen d'rauf
Den Thränenthau zu fangen auf,
Und das ist hundert- und hundertmal —

Ach, wie so trüb' und sehnsuchtsvoll
Ist da die arme Seel' in Dir!
Sie weiß nicht mehr was sie noch hier
In diesem kalten Leben soll,
Und ihre Flügel strengt sie an,
Und aus der Augen dunklem Thal
Zuckt aufwärts sie mit jenem Strahl'
Von welchem die Dichter erzählen dann.

Thella.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Breslau.

(Beschluß.)

Am 4. Jan. sollte „Cabale und Liebe“ gegeben werden, denn ein Hr. Albert aus Düsseldorf hatte sich zur Rolle des Ferdinand gemeldet, aber weiß der Himmel, durch welche Cabale Schiller eine so demüthigende Zurücksetzung erlitt, denn Nachmittags verkündigten rothe Zettel Töpfer's „Zurücksetzung“ und „die Leibrente“, als aber die Leute in's Theater kamen, da wurden ihnen bedeutungsvoll die Titel vorgehalten: „Eine Treppe höher“ und „Endlich hat er's (nämlich Herr Neumann et Comp.) doch gut gemacht.“

Am 8. war „die Zurücksetzung“ von Töpfer an der Reihe, das matte, sentimentale Stück, in welchem die Schwindsucht eine bedeutende Rolle spielt. Schade um das gute Spiel der Herren Edmüller und Bollrabe, und der Damen Bröge und Denker, die das Publikum nicht erwärmen konnten, aber Schade auch um Töpfer's herrliches Talent, wenn es auf solche Irrwege geräth! Das ganze sogenannte Lustspiel kam uns vor wie ein naßkalter, dunkler Herbstabend, und wen die stereotypen Worte des faulen Bedienten „ja, Herr von Lobeck! Nein, Herr von Lobeck!“ komisch ansprechen, nun, der hat doch wenigstens einige Irrwische auf dem Thränensumpfe gesehen. Einige Entschädigung gewährte die darauf folgende „Ochsenmenuett“, in welcher Hr. Wiedermann den Istok und Hr. Kühn den Haydn recht gut darstellten.

Da loben wir uns den am 10. zum ersten Mal aufgeführten „Michel Perrin oder der Spion wider Willen“, Lustspiel in 2 Aufzügen von Th. Hell. Das ist ein Stück von Laune und Humor und dieser Perrin ist eine originell komische Personage. Er wurde von Hrn. Neustädt besser gehalten, als der Fouché von Hrn. Kühn. Lob verdiente außerdem der Demelé des Hrn. Arndt und die Therese der Ule. Edler.

Zu erwarten haben wir das Zauberstück „Lindane, oder der Pantoffelmacher im Feenreich“ und Marschner's „Bäbu.“

Eine Ule. Segatta, wie ich höre, vom Kärnthnertheater, gastirte am 14. als Agathe im „Freischütz“. Sie hat einen im Ganzen reinen und schönen Gesang, dem nur etwas Feuer fehlt. Bei der Aufführung des Zampa ernteten noch Lob Hr. Höfer (Zampa), Hr. Edmüller (Dandolo) und Mad. Meier (Ritta). Der Freischütz war merkwürdig durch einen eigenthümlichen Humor des Samiel, der ein Wechselverhältniß bildete zu dem trägen Gange der Spukgestalten im 2. Akt.

Der „Schlesische Musenalmanach“ für 1839 ist nun endlich bei Brehmer und Minuth hier erschienen. Die Nachfrage um die beliebte vaterländische Werkchen, dessen Ertragshälfte den Invaliden des Befreiungskrieges zu Gute kommt, ist außerordentlich, und die erste Auflage von 2000 Exemplaren wird bald vergriffen, sonach eine zweite erforderlich seyn. Der Almanach, welcher nun kein Jahr mehr ausbleiben soll, bringt diesmal die Portraits von den Dichtern Warnke und Geisheim (gez. von Beyer, lith. von Santer), des Malers Herrmann und des verewigten Domkapellmeisters und Componisten Schnabel. Folgende 52 schlesische Dichter und Dichterinnen haben poetische und prosaische Beiträge gespendet: Karl Alt, Dskar Frhr. von Birkeneck, Th. Brand, Ad. Bruck, W. Danneil, Reinhold Döring, Amalie Ehtler, Josef Frhr. v. Eichendorf, Otto Eichert, W. Förster, W. Gabriel, Auguste und P. F. Geckert, Geisheim, Göbdsche, Grünig, Harnes, L. F. Hatscher, J. Podan, Hoffmann v. Fallersleben, Arthur v. Homburg, A. Kahlert, K. L. Kannegießer, W. Klambt, J. Klug, W.

Körber, Julius Krebs, Kudraf, Liane, J. Lufft (während des Drucks gestorben), J. Müller, K. G. Nowack, U. Z. Pedell, Pulvermacher, Quint, G. Rieck, Hildebert Ries, Schmit (kürzlich verstorben), G. Schneiderreit, H. Schottky, F. Schreiber, R. Schur, Sincerus, Otto Sommerbrodt, R. Frhr. von Stillfried, Ladislaus Tarnowski, H. Thilo, K. H. Tschampel, J. Uhlmann, Warnke (Fr. Ostberg), H. Wenzel und C. A. K. Zschech. Außerdem enthält der Almanach Viedercompositionen vom Oberorganist Köhler in Breslau, vom Musikdirector Wolff daselbst und vom Componisten Seifert in Merseburg.

Zu unserem vorigen Bericht in Betreff der hiesigen Journale müssen wir noch Einiges nachträglich bemerken. Nämlich die beiden politischen Zeitungen haben seit dem Neujahr eine eigene Politik entwickelt, indem sie die Inseratseiten in 4 Spalten theilten und eine merkwürdig winzige und eng gekeilte Petitschrift, die für schwache Augen nicht zu lesen ist, in Anwendung brachten. Dann hat sich die „Theaterzeitung“ in einen „Theaterfigaro“ verwandelt, der wöchentlich sechs Mal erscheint, und des Anziehenden und Belehrenden recht viel bietet. Drittens erscheinen die „Breslauer Blätter“ (früher Breslauer Bote) des M. Bauschke jetzt wöchentlich einmal, 1 Bogen stark mit einer guten Kunstbeilage und finden einen immer größern Leserkreis. Viertens hat sich auch Richters „Hellerblatt“ einigermaßen umgewandelt und es wird nun mit großen Originalartikeln, die im ganzen oder halben Jahrgange ein eigenes zusammenhängendes Werk bilden, gefüllt. Eine sehr brav und populär geschriebene Geschichte Friedrichs des Großen von R. Bürkner macht den Anfang.

Mit der schlesischen Eisenbahn und dem Dampfwagen im Großen sieht es noch sehr mißlich aus, aber im Kleinen haben wir einen Dampfwagen kutschiren sehen, und zwar am 3. Januar, da man schrieb 1839. An diesem Tage oder vielmehr Abende war nämlich Maskenball in Kroll's Wintergarten, und Partekins und Pierrots trieben ihr launiges Wesen in dem bunten und grandiosen Maskengewühl. Ein kleiner, sehr kunstreich gefertigter Dampfwagen rollte auf einer hölzernen Rinne ziemlich rasch durch den Saal und die Seitengänge und bei seiner langsamern Rückkehr ragten einige Champagnerhälse aus ihm hervor. Leider, bemerken die „Breslauer Blätter“ bei dieser Ballgelegenheit, widerstrebt unser norddeutscher Charakter noch immer zu sehr dem freien Maskenscherz des Südens. Nun, hoffentlich liegt in dieser Bemerkung kein Vorwurf, denn der Himmel wollte aus uns keine Südländer machen und Niemand soll uns deshalb denunciren, daß wir keinen sicilischen Himmel und keine Drangenwälder haben. Ein lebhaftes Gemüth kann sich übrigens im Knoll'schen Wintergarten und in den Aileen von Croteren recht gut in ein duftiges Hesperien träumen. Ladislaus Tarnowski.

Aus Prag.

Januar 1839.

Eine Trauerbotschaft, für Alles was an böhmischer Wissenschaft regen Antheil nimmt, war die Nachricht, daß Graf Kaspar Sternberg, die Zierde und der Stolz seines Vaterlandes, einem Schlagflusse erlegen sey, der ihn auf seinem Schlosse zu Brezina traf. Dieser Verlust gehört unter die schmerzlichsten, welche Böhmen seit den letzten Jahren getroffen, denn sein Name stand an der Spitze, oder knüpfte sich doch an Alles, was seit einem Menschenalter in Böhmen Gutes, Nützliches und Schönes geschah. Dafür war aber auch allgemein durch alle Stände und Klassen der Bewohner dieses Königreichs Liebe und Achtung für diesen seltenen Mann verbreitet, sowie sein wissenschaftlicher Ruf das ganze gebildete Europa erfüllte.

(Fortsetzung folgt.)